

Der Hof Schochenberg bei Herisau : ein interessantes Dokument aus der Appenzeller Siedlungsgeschichte

Autor(en): **Nägeli, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **228 (1949)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375383>

Nutzungsbedingungen

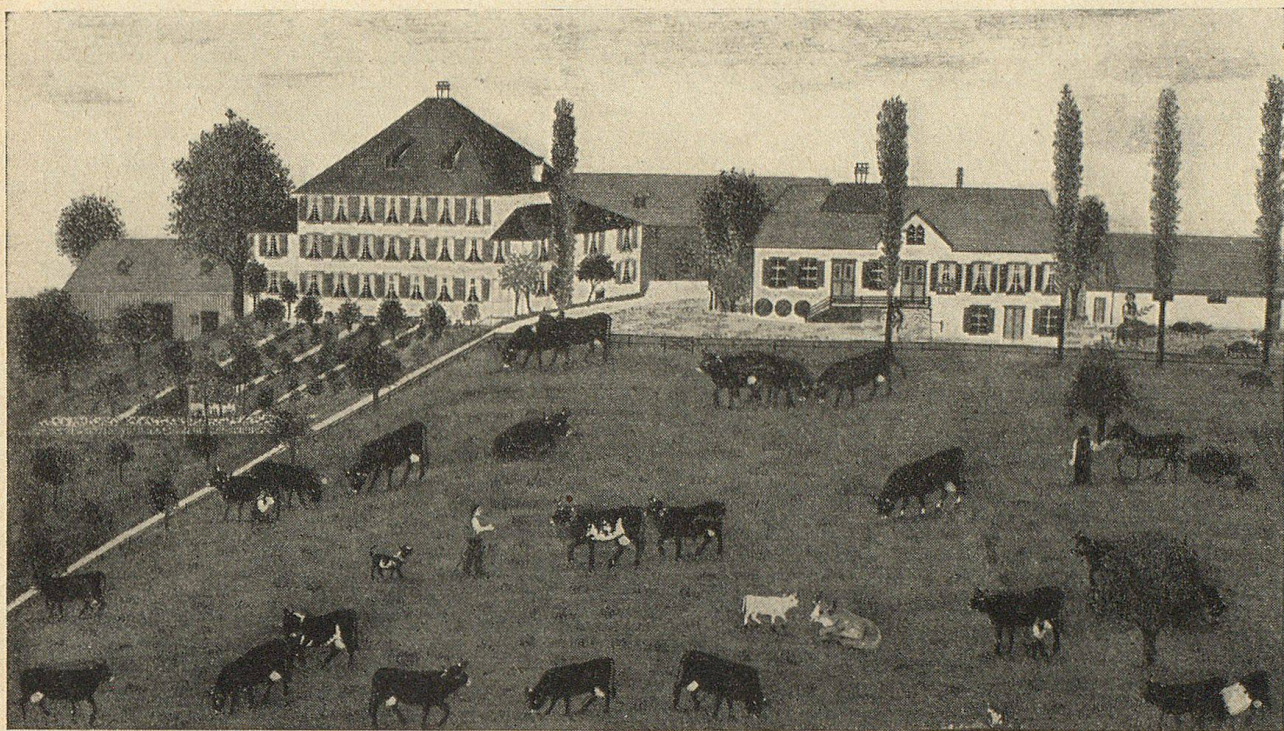
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Gutshof Schochenberg, 1891 vom bekannten appenzellischen Bauernmaler J. J. Heuscher, Schloß Herisau (1843—1901) gemalt]

Der Hof Schochenberg bei Herisau

Ein interessantes Dokument aus der Appenzeller Siedlungsgeschichte

Sart an der Grenze der Kantone Appenzell A. Rh. und St. Gallen, eine gute halbe Stunde vom betriebsamen Herisau entfernt, in ländlicher Stille liegt der alte Gutshof Schochenberg. Eine gut unterhaltene Fahrstraße zweigt bei den Häusern zur Stelz von der Straße Herisau-Gosau in nordöstlicher Richtung ab, und bald stehen wir vor dem stattlichen Wohnhaus und dem geräumigen Stallgebäude, umrahmt von einer uralten Pappelallee und einem schönen, wohlgepflegten Blumen- und Gemüsegarten. Ringsum liegen die üppigen Wiesen, auf denen eine zahlreiche Kuhherde friedlich weidet. Die Kriegszeit ließ Weizen-, Hafer- und Kartoffelfelder neu erstehen, und viele fleißige Hände regen sich hier von früh bis spät. Auf zwei Seiten liegen dunkle Tannenwälder, während gegen Süden dem Auge eine prächtige Aussicht auf die Säntiskette und ihre Vorberge sich darbietet, gegen Norden der Blick weit über das sankt gallische Fürstenland hinweg in den Obstbaumwald des Thurgaus schweift.

Wir stehen hier auf ältestem Siedlungs- und Kulturboden des Appenzellerlandes; davon zeugen u. a. die Grundmauern des Stalles, die wohl ebenso alt sind wie die der benachbarten Ruine Rosenberg. Bekanntlich wurden die Güter dieser Gegend schon sehr frühe Lehen des Klosters St. Gallen. Vermutlich waren die Herren von Rosenberg Lehensträger des Hofes Berg, wie das ungeteilte Gut Schochenberg ursprünglich hieß, und

wenn sie nach den bösen Erfahrungen der Appenzellerkriege, während welcher ihre Burg Rosenberg zerstört wurde, auf diese Lehen durch Verkauf und Schenkung verzichteten, so ist dies nur zu begreiflich. Der Hof Berg wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber wenn Rudolf von Rosenberg, einer der Erben, am 2. Juli 1415 den Abt von St. Gallen bittet, mit seinem Erbanteil das Heiliggeist-Spital in St. Gallen zu belehnen und der Hof von da an als Besitz dieses Spitals erscheint, so hat wohl unzweifelhaft der Hof Berg zu diesem Rosenbergschen Erbe gehört. Vermutlich war in der Folge nicht mehr der ganze Hof in ein und derselben Hand vereinigt. So zahlt Kuedi Bruggmeister von Herisau 1430 nicht nur von seinem Gut „uff der Müti“, sondern auch von dem Nachbargut „Berg“ 30 Schilling Pfennig und ein Viertel „guot küens (von Kühen stammendes) gelüters smalz“. Andererseits beurkundet 1432 ein Hans Stamler, daß er vor Zeiten den Hof Berg als Erb-lehen vom Spital erkaufte, ihn aber wieder dem Spital um 45 Pfund Pfennige zu kaufen gebe. Im Landmarchenstreit zwischen den Appenzellern und dem Pfleger des Stiftes St. Gallen, Ulrich Kösch, entscheiden die eidg. Voten, daß der Spitalerhof zu Berg denen von Appenzell zugehören soll. Nach einer Erbschaftsurkunde vom 2. April 1519 muß der Hof damals schon längere Zeit im Besitze einer Familie Schoch gewesen sein, die dem Orte denn auch seinen noch heute gültigen Namen

gegeben hat. 1594 stellt Josß Schoch einen Revers aus, daß der Spital ihm den Hof mit allen Rechten und Zugehörden verliehen habe, für deren Einhaltung sein Vater Jakob und Kaspar Borster als Bürgen haften. 1619 nennt Jakob Schoch* die Bedingungen, unter denen ihm das Gut vom Spital verliehen wurde, wie es seine Vorfahren benützt hätten. Er muß dem Spital jährlich auf den Martinstag geben: an Geld 50 fl., 17 Malter Korn, 3 Pfund Werch, 4 Hühner, 100 Eier und 1 Saum Most. „Wenn ich den Hof nicht in Ehren halte, wie ich es schuldig bin, so mag mir der Spital den Hof abkünden und zu Händen ziehen.“ Daß es zwischen dem Spitalamt und den Lehensleuten dann und wann zu Anständen kam, ist menschlich begreiflich, so z. B. wenn einzelne Teile des Gutes an Unterpächter verliehen wurden. In der Folge verließen die Schochen den Echochenberg. 1767 wird Hptm. Hans Jakob Scheuß als Schupf-Lehensmann genannt, d. h. einer, der das Lehen nicht erblich, sondern nur auf gewisse Zeit inne hatte; ihm folgte 1784 sein Sohn Joh. Jakob Scheuß auf dem Ebnet, der allerdings an Geld einen dreimal höheren

* Jakob Schoch ist der Stammvater der Linie des Generals Gustave Schoch in Holland, dessen Nachkommen Verwandte des heutigen Besitzers und noch Bürger von Herisau sind.

Pachtzins zahlen mußte als sein Vorgänger anno 1619. Dann kam die Zeit des Umsturzes der alten Eidgenossenschaft und die Neubildung des Kantons St. Gallen, eine Zeit, die mit den Resten des mittelalterlichen Feudal- und Lehenswesens gründlich aufräumte. Noch 1801 hatte das Spitalamt sein Besitztum auf dem Echochenberg vermessen und schätzen lassen. Es umfaßte 307 ⁹/₄₀ Jucharten und wurde auf 23 301 fl. geschätzt. Schon am 4. Mai 1803 wurde alles um 15 000 fl. an Hans Konrad Schieß zu Ramsau und Laurenz Steiger in Herisau verkauft. Es wurde eine Anzahlung von 12000 fl. vereinbart, wofür die Käufer ein Anleihen von 11 000 fl. machen mußten. Die eingegangenen Verpflichtungen überstiegen jedoch ihr Vermögen, so daß sie gezwungen waren, das schön arrondierte Gut zu zerstückeln und an 11 Kleinbauern zu verkaufen. In späteren Jahrzehnten wurde auf dem Echochenberg eine Käseerei und eine Wirtschaft betrieben; doch gingen beide wieder ein. 1879 erwarb der Großvater von Herrn Ständerat Walter Ackermann das Gut von Oberrichter G. Kohner. Hier wurde sein jetziger Besitzer, Ständerat Walter Ackermann, geboren. Der prächtige und durch Alter und Geschichte ehrwürdige Besitz darf nun unter verständnisvoller Führung eine neue Blüte und einen neuen Aufschwung erleben. Dr. A. Nägeli.

De manierlig Restoni

's ischt emol en Innerrhoder
syner Zyt of Tüüfe cho;
sött em Herr Minischter zeese. -
Der ischt grad in Serie do. -

„I diä nobel Villa ine? -
Nää, do chehri z'erscht no v.“ -
Dei verzellis denn em Reston:
„I de Villa sääd mer: Si e.

Wääscht Reston, chonnscht du dei here,
denn nemm halt Maniere-n-a“ -
Met em nötiige Euraschi
fangt er bym Portal scho a:

„Bitti, göönd Sie meer of d'Cyte“,
sääd de Reston do zom Hond.
Ond de Huusherr merkt's am Feeschter,
as er Landbsuech überhonnt.

„Reston, losid, werom sägid
Ehr dem Hond do ääsmols: Sie?
's ischt e Tier jo wiene anders,
Bitti, was chonnt Eu in Sy?“ -

„Määnscht i weß nüz vo Maniere?
Ebe drom, will D'nobel bischt“,
macht de Puur do zom Minischter,
„Merksch's nüüd: Wills Dyn Hond halt ischt.“

Julius Ammann

Chomm, gem-mer d'Hand!

Zom Frede mache bruuchts halt Zwää,
drom chomm, bis nüd so störisch;
i möcht di bitte, herzli-warm
ond hoffe doch, du ghör-isch!

Es mues ämm gär nüd wonder nee,
daß s' i der Welt so striitet,
wenns no im Ehline d'Lebesfreud
denand of Troß verriitet!

Z'vergesse ond entgegen z'choo
ischt Pflicht, 's sött's jedes chöne;
denn 's cha em Gwösse ond em G'richt
z'letscht gär känn Mensch verdröne!

So chorz ischt 's Lebe. Z'mool isch uus,
kä Zitt meh, Frede z'mache;
drom los doch 's Guet, wo d'i der hescht,
deer z'lieb o n d meer, verwache!

Chomm, gem-mer d'Hand zom Frede, chomm!
Gohts ooring, tue's bedenke,
miä viel Bergee üüs-deer ond meer -
der Liebgott all mues schenke!

Frieda Tobler-Schmid